

Erfahrungsbericht - DAAD/PROMOS

**Blockpraktikum (SP-4)
an der Tahatai Coast School,
Papamoa, Neuseeland,
vom 15.08. bis 23.09.11**



Praktikumsbericht von

Barbara Klink

Studiengang: Sonderpädagogik

Fächer: Hörgeschädigtenpädagogik, Pädagogik der Lernförderung

Hochschule: PH Heidelberg

Kontakt: klinkb@ph-heidelberg.de

Schon immer wollte ich im Laufe meines Studiums im Ausland Erfahrungen sammeln, nun blicke ich glücklich, voller neuer Eindrücke, Erfahrungen und Erlebnisse auf ein sechswöchiges Praktikum in Neuseeland zurück. Eine unvergessliche, sehr bereichernde Zeit – für die etwas Organisation im Vorfeld notwendig war...

Die Vorbereitung

Etwa ein halbes Jahr vor dem angestrebten Auslandsaufenthalt begann ich über das Internet mit der Suche einer Schule. Mit Hilfe dieser Suchmaschine <http://nzschoools.tki.org.nz/>, ein Angebote der neuseeländischen Regierung, konnte ich meine Suche auf eine bestimmte Region beschränken. Eine meiner Freundinnen, ebenfalls eine PH Studentin, hatte nämlich bereits einen Praktikumsplatz an einer neuseeländischen Schule in Aussicht und wir hatten uns abgesprochen, dass wir gerne unsere eigenen Erfahrungen an unterschiedlichen Schulen machen würden. Dennoch wollten wir die Gelegenheit nutzen an einigen Wochenenden und im Anschluss an das Praktikum gemeinsam zu Reisen.

Nachdem ich bei etwa zwanzig Schulen angefragt hatte, von vielen gleich eine Absage bekommen hatte und es bei einer Schule nach anfänglicher Hoffnung doch nicht möglich war, fragte ich erneut bei den Schulen an, die noch nicht reagiert hatten. Daraufhin erhielt ich eine positive Antwort der Tahatai Coast School. Somit war der schwierigste Teil geschafft. Die Schule unterstützte mich glücklicherweise, erfolgreich bei der Unterkunftssuche. Die Rektorin stellte eine Anzeige in den wöchentlichen Newsletter der Schule, worauf sich zwei Familien meldeten. Bis zum Beginn der Reise hatte ich immer wieder Kontakt mit Schule und Familie, indem ich beide über meine Vorbereitungen auf dem Laufenden hielt.

Gleichzeitig musste ich mich hier für das Stipendium bewerben, und alle notwendigen Unterlagen dafür sowie für das Praktikumsamt organisieren.

Des Weiteren gehörten zu der Reisevorbereitung das Flugbuchen, Reisepass und Visum beantragen (notwendig war ein *Work Visa*), einen ausreichenden Versicherungsschutz organisieren, das Besorgen von sonstigen Unterlagen wie internationalem Führerschein und Studentenausweis (wobei beides letzten Endes nicht notwendig gewesen wäre) sowie die Suche nach Zwischenmietern.

Zum Auffrischen meiner Englischkenntnisse belegte ich einen Sprachkurs an der Uni Heidelberg. Hierfür muss man sich immer am Ende der Semesterferien fürs darauf folgende Semester anmelden.

Es war also einiges an Organisation notwendig, zwischenzeitlich kostete sie einige Nerven, letztendlich war die Vorbereitung allerdings machbar und absolut lohnenswert.

Die Ankunft

Eine Woche vor Praktikumsbeginn kamen meine Freundin und ich erleichtert, voller Vorfreude und Aufregung nach einem gefühlt nicht mehr enden wollenden Flug in Auckland an. Der Gastvater meiner Freundin war so nett uns vom Flughafen abzuholen und mich bei meiner Gastfamilie nach einer weiteren zweistündigen Fahrt abzusetzen. Meine Gastfamilie, eine seit zehn Jahren in Neuseeland lebende Kanadierin, ihr neuseeländischer Mann und deren siebenjähriger Sohn, wirkte ebenso nervös und aufgeregt wie ich bei unserem ersten Aufeinandertreffen. Ich wurde sehr herzlich und mit einem selbst gemalten "Welcome to NZ" – Poster empfangen. Nun war es Zeit mein Englisch auszupacken und anzuwenden, wobei es mir zu Beginn wirklich nicht leicht fiel den neuseeländischen Dialekt zu verstehen, obwohl die ganze Familie sich bemühte langsam und deutlich zu sprechen. Doch Dank viel Geduld, dem Umschreiben von mir unbekanntem Wörtern und zunehmend mehr Übung, konnten wir uns schon nach wenigen Tagen gut verständigen.

Die ersten Tage waren insgesamt sehr spannend, weil alles neu war, die Familie und ich uns erst einmal genauer kennen lernen und an einander gewöhnen mussten. Die Tage waren auch sehr anstrengend, eben wegen der Sprache, aber auch auf Grund der Zeitverschiebung.

Im Laufe der ersten Woche besuchte ich voller Neugierde die Schule und lernte die Rektorin sowie meine Mentorin nun endlich persönlich kennen. Auch von ihnen wurde ich neugierig erwartet und äußerst herzlich empfangen. Sie stellten mir die Schule, deren Angebote und Regeln vor, wir sprachen über die Anforderungen des Praktikums, darüber wie die erste Woche ablaufen würde und ich bekam eine ausführliche Führung über das Schulgelände. Zuversichtlich genoss ich nach diesem Besuch die letzten freien Tage in einer völlig neuen Umgebung und unternahm allein bzw. mit meiner Freundin einige kleinere Ausflüge.

Das neuseeländische Schulsystem

Die neuseeländischen Schulen sind gewissermaßen Gesamtschulen. An eine *primary school* gehen Kinder von der ersten bis zur sechsten Klasse. Die *intermediate*

school umfasst das siebte und achte Schuljahr, anschließend folgen *College* oder *Highschool*. Eingeschult wird jedes Kind, am Tag nach dessen fünften Geburtstag. Das Land beschult bereits seit Jahrzehnten mehr oder weniger stark integrativ. Neben integrativen Klassen, gibt es Sonderschulen und an Regelschulen angegliederte Außenklassen, so genannte *satellite classes*. Die Eltern von *special needs* Kindern können wählen an welche Schule ihr Kind gehen soll.

In Neuseeland herrscht ein etwas anderer Behinderungsbegriff vor: *special needs*, also besondere Bedürfnisse, haben SchülerInnen mit einer geistigen Behinderung. Lernschwache oder gar lernbehinderte SchülerInnen, die in Deutschland klassischerweise an einer Förderschule beschult werden und sozusagen eine eigene Gruppe bilden, gibt es in diesem Sinne in Neuseeland nicht. Das Land hat andere Mittel und Wege gefunden Kindern und Jugendlichen mit Schwierigkeiten in *literacy* und *numeracy* zu helfen, wie ich während meinem Praktikum eindrücklich erleben konnte...

Die Schule

Tahatai Coast School ist eine typisch neuseeländische Schule in einem gut bürgerlichen Stadtteil von Tauranga. Derzeit gehen etwa 750 Kinder und Jugendliche jeglicher Begabung, darunter neben den europäisch-neuseeländischen, maori-neuseeländische und viele Einwanderer-Kinder. Letztere vor allem aus England, aber auch Indien und anderen europäischen Ländern. Die Schule ist, wie in Neuseeland üblich, eine Ganztageschule mit Unterricht von 8:40Uhr bis 14:30Uhr, einer einstündigen Mittagspause und einem Hortangebot bis 17Uhr.

Über 30 Lehrkräfte, etwa zehn *teacher aids*, d.h. Integrationshelfer sowie ein je dreiköpfiges Rektorinnen- und Sekretärinnen-Team und ein Hausmeister halten den Schulbetrieb am Laufen.

Drei Mal pro Woche findet vor Schulbeginn ein halbstündiges *staff meeting* statt, an einem Nachmittag die Woche ein zusätzliches *team meeting*.

Für die Lehrkräfte der Schule besteht eine Kleiderordnung, wobei entscheidend ist, dass kein Jeans getragen wird. Die SchülerInnen tragen Schuluniformen.

Meine Mentorin, eine *special needs* Lehrerin ist einerseits für die Koordination der



Eine *teacheraid* arbeitet mit einer *special needs* Schülerin in ihrer Klasse.

teacheraids zuständig, steht außerdem viel im Austausch mit einzelnen KlassenlehrerInnen, organisiert Mini-Fortbildungen für ihr Team sowie Treffen mit Spezialisten, außerdem arbeitet sie selbst mit einzelnen lernschwachen SchülerInnen bzw. Kleingruppen und mit den *special needs* Kindern.

Die Schule nutzt verschiedenste Programme und Arbeitsweisen um ihren SchülerInnen und deren unterschiedlichen Anforderungen möglichst gerecht werden zu können. Die wichtigsten davon werde ich hier kurz beschreiben:

ESOL (English for speakers of other languages): SchülerInnen deren Muttersprache nicht Englisch ist, arbeiten hierbei über einen längeren Zeitraum drei Tage die Woche 20 Minuten zu zweit oder zu dritt intensiv mit einer speziell ausgebildeten *teacheraid* an Wortschatz, Aussprache und Grammatik.

Rainbow Reading:

Hierbei handelt es sich um ein fest durchstrukturiertes Leseprogramm für ältere SchülerInnen, die unter ihrem eigentlichen Lesealter lesen. Auch hier wird über mehrere Wochen jeden Tag eine halbe Stunde geübt. Die SchülerInnen hören über Kopfhörer einer vorge-



SchülerInnen beim *Rainbow Reading*

lesenen Geschichte zu, bevor sie diese mitlesen und dann mehrere Male für sich selbst lesen, um am Ende Fragen dazu zu beantworten. Falls sie dabei erfolgreich waren, kommen sie auf die nächst höhere Stufe. Auch hier arbeitet eine *teacheraid* mit den Kindern und Jugendlichen.

Reading Recovery: Dieses Programm wurde von einer Neuseeländerin speziell für Sechsjährige, die Schwierigkeiten haben Lesen zu lernen, entwickelt. Durch eine etwa dreimonatige intensive, tägliche Einzelförderung werden die Defizite bei den meisten Kindern überwunden.

Arbeiten in kleinen Gruppen: Viele Lehrkräfte differenzieren unabhängig der speziell angebotenen Programme beim Lesen in ihrer Klasse, indem sie entsprechend der Leseleistung verschiedene Lesegruppen bilden. Die Lehrperson übt mit den einzelnen Gruppen im Laufe des Schultages, während die SchülerInnen der anderen Gruppen selbstständig arbeiten.

In Mathematik wird ebenfalls von außen differenziert: Beispielsweise werden in den



Mathe in Klasse 7/8

höheren Jahrgängen entsprechend dem Können der Jugendlichen vorübergehend neue Klassen gebildet. Eine Lehrkraft arbeitet somit über einen gewissen Zeitraum während des Mathematikunterrichts mit den durchschnittlichen SchülerInnen, eine mit den überdurchschnittlichen, eine

weitere mit den unterdurchschnittlichen. Innerhalb dieser Klassen werden häufig erneut entsprechend der Leistung Kleingruppen gebildet. Die Lehrperson unterrichtet meist eine dieser Gruppen, während eine andere Übungen macht und die dritte sich beispielsweise mit Mathespielen beschäftigt. Die Gruppen rotieren im Laufe der Unterrichtsstunde.

Die jeweiligen Leistungsstände der Kinder und Jugendlichen beim Lesen und Rechnen werden durch recht häufig durchgeführte *assessments*, also Lernstandtests, erhoben.

Cooking Group: dieses Angebot wird ebenfalls von einer *teacheraid* geleitet und richtet sich an eine sehr heterogene Schülergruppe: Kinder mit autistischen Zügen, Jugendliche mit sprachlichen oder sozialen Defiziten oder verhaltensauffällige SchülerInnen kochen hier zusammen.

PDs (Professional Developments): Hierbei kommt eine auf ein Fachgebiet spezialisierte Person, angestellt beim *government of education* (Bildungsministerium) in die Schule, um gemeinsam mit der *special needs* Lehrerin, den *teacheraids* und teils den Eltern konkret über einzelne *special needs* Kinder zu sprechen. So gab es während meiner Zeit an der Schule *PDs* zu den Schwerpunkten Sehen,



Teacheraids und Mütter von *special needs* Kindern während einer *PD* zum Thema Sensorik

Sensorik und mehrmals zu Sprache bzw. unterstützte Kommunikation.

Da die Sonderpädagogin der Schule auf einen Bereich spezialisiert ist, die *teacher-aids* eine nicht allzu umfassende Ausbildung haben und an der Schule *special needs* Kinder mit den unterschiedlichsten Beeinträchtigungen integriert werden, sind diese *PDs* unerlässlich um den Bedürfnissen der *special needs* SchülerInnen gerecht werden zu können. Die *PDs* stellen eine mögliche Form dar, wie die Beteiligten kontinuierlich auf den diversen Gebieten geschult werden können und dadurch bestenfalls lernen, was sie für und über die einzelnen SchülerInnen wissen müssen.

Specialists: Beispielsweise gab es in einer der vierten Klassen während meiner Zeit an der Schule Probleme mit einem verhaltensauffälligen, aggressiven Jungen, weshalb eine ebenfalls am Bildungsministerium angestellte Psychologin wöchentlich an die Schule kam und mit der Klasse arbeitete.

IEPs (Individualized Education Programs): Dies sind mit den deutschen ILEPs (individueller Lern- und Entwicklungsplan) vergleichbare Pläne, welche für jedes *special need* Kind formuliert werden. Einmal pro *term*, also vier Mal im Jahr, treffen sich alle Erwachsenen, die mit dem Kind zu tun haben (ein Elternteil, KlassenlehrerIn, *special needs* Lehrerin, *teacheraid*, eine Angestellte des Bildungsministerium, u.a.) um über die Entwicklung des Kindes zu sprechen und vor allem um neue Förderziele festzulegen.

Meine Tätigkeit an der Schule

Die ersten beiden Wochen dienten hauptsächlich der Orientierung. Ich begleitete meine Mentorin, die Sonderpädagogin der Schule, lernte den Schulalltag kennen, und durch viel Beobachtung und Fragen stellen vor allem ihren Alltag und ihre Aufgaben. Die erste Woche war, besonders auch auf Grund der Sprache, ziemlich anstrengend. Nachdem ich mich an das viele Englisch hören gewöhnt hatte und Dank der Toleranz und Rücksicht der meisten LehrerInnen und SchülerInnen kam ich mit meinen Englischkenntnissen recht gut und mit der Zeit immer besser zurecht.

In den folgenden Wochen übernahm ich nach und nach verschiedene Aufgaben. So arbeitete ich mit einer lernschwachen Gruppe einer sechsten Klasse indem ich zusätzliche Unterstützung beim Bruchrechnen gab, förderte zwei fünfjährige Jungen täglich eine halbe Stunde lang im Bereich Mengenvorstellung und Zahlverständnis. Mit meiner Mentorin hatte ich immer wieder die Gelegenheit darüber zu reflektieren und die Förderung zu optimieren.

Außerdem plante ich eine der Kochstunden und backte typisch deutsche Amerikaner mit den SchülerInnen. Weitere Aufgaben die ich übernahm waren das Lesenüben mit einer schwachen Lesegruppe einer dritten Klasse, sowie das Begleiten der *special needs* SchülerInnen durch deren Schulalltag und das Anleiten und Betreuen ihrer individuellen Übungen. Ich nahm an den *community visits* der *special needs* Kinder teil und begleitete sie zum Schwimmen.

Die *community visits* haben zum Ziel den SchülerInnen ihre Umgebung näher zu bringen. So machten wir beispielsweise eine Fahrt mit dem Linienbus durch die Stadt, gingen an einen Teich nahe der Schule oder in die städtische Bücherei.

Ich hatte die Gelegenheit all die oben beschriebenen Programme und Arbeitsweisen kennen zu lernen und mir ein Bild über die möglichen Aufgaben als Sonderpädagogin an einer integrierten Regelschule zu machen. Die große Herausforderung besteht meines Erachtens demnach darin, dass man nicht mit einer festen Klasse arbeitet, sondern all die SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf in verschiedenen Klassen verteilt sind. Die Lehrkraft muss entsprechend sehr flexibel sein: Sie wechselt viel zwischen verschiedenen Klassen und Klassenzimmern, hat überhaupt kein eigenes Klassenzimmer, arbeitet mit unterschiedlichsten Altersstufen und Arten von Beeinträchtigungen im Laufe eines Tages, des Weiteren muss sie mit vielen KollegInnen in engem Kontakt und Austausch über einzelne SchülerInnen stehen.

Die Highlights

Einige Erlebnisse möchte ich hier besonders hervorheben:

Das *Powhiri*: An meinem ersten offiziellen Tag an der Schule wurde ich von der Rektorin, von LehrerInnen, SchülerInnen und einigen Eltern auf traditionell maorische Art und Weise durch ein so genanntes *Powhiri* willkommen geheißen: Die *Kapa Haka* Gruppe der Schule (Maori-Tanz- und Gesangsgruppe) sang unter der Leitung des Maori-Lehrers, die Rektorin hielt eine Ansprache auf Maori, ich hatte die Aufgabe – unterstützt durch einen Liedzettel, meine Gastmutter, den Maori-Lehrer und einige SchülerInnen (darunter auch drei deutsche Mädchen) – ein Maori-Lied als Antwort zu singen. Abschließend wurde ich durch einen *hongi* (einen „Nasenkuss“) in die Schulgemeinschaft aufgenommen.

Ich fühlte mich sehr geehrt, dass die Schule sich einen solchen Aufwand für mich machte!

Die *School Assemblies*: Jeden Freitag vor dem *Morning Tea* (einer halbstündigen Pause am Vormittag) traf sich die ganze Schule zum *School Assembly* in der Sporthalle. Jede Woche präsentierten die SchülerInnen eines anderen Jahrganges was sie gelernt hatten. Nach dem gemeinsamen Singen der Nationalhymne wurden neu

gelernte Lieder vorgesungen, Selbstgebasteltes präsentiert, Tänze aufgeführt, per Leinwand selbst animierte Filme, abfotografierte selbst gemalte Bilder gezeigt, usw. Dies war ein wunderbarer, für sehr wichtig erachteter Bestandteil jeder Schulwoche an dem das Gelernte mit den anderen SchülerInnen, den LehrerInnen und mit Eltern geteilt und sozusagen gefeiert wurde.



Passend zum Beginn der Rugby-Weltmeisterschaft stand auch das *school assembly* ganz unter dem Motto des neuseeländischen Nationalsports und ihrer Nationalmannschaft, den *All Blacks*.



Das Zeitungs- und Fernsehinterview: Die Rektorin der Schule organisierte ein Interview bei einer regionalen Wochenzeitung, der *BayNews*, in dem ich erklärte weshalb ich mein Praktikum an der Tahatai Coast School machte und erste Erfahrungen und Eindrücke schilderte. Auf diesen Artikel reagierte überraschenderweise ein regionaler Fernsehsender, der meinen Aufenthalt als so spannend erachtete, dass sie mich zu einem Fernsehinterview einluden. Etwas verwundert über dieses Interesse nutzte ich nach anfänglicher Skepsis die Chance und nahm diese Herausforderung an. Ein einmaliges Erlebnis!

Das Fazit

Das sechswöchige Praktikum an der Tahatai Coast School, Papamoa war eine wunderbare Gelegenheit Einblicke in ein anderes Schulsystem zu erhalten und andere Wege des Lehrens und Lernens kennen zu lernen.

Hatte ich vor diesem Aufenthalt eher den Wunsch und eine vage Vorstellung, dass Schule anders als in Deutschland üblich möglich sein müsste, bin ich nun voller neuer, konkreter Ideen und Erfahrungen, die mich darin bestärken.

Neben vielen gut durchdachten Programmen und Arbeitsweisen, die eine integrative Schule ermöglichten, erlebte ich auch mögliche Missstände und Schwierigkeiten, die mit dieser Art der Beschulung einhergehen können.

Ich erfuhr hautnah, was es heißen kann an einer integrativen Schule als Sonderpädagogin tätig zu sein und hatte die Möglichkeit mich mit meinem Wissen einzubringen.

Englisch zu sprechen war zu Beginn eine kleine Herausforderung, ich habe aber sehr schnell gelernt und bin stolz darauf dies gemeistert zu haben.

Die *School Assemblies* waren ein wöchentliches Highlight, ebenso wie die vielen kleinen Situationen, in denen ich erleben durfte, dass das gemeinsame Beschulen von Kindern jeglicher Begabung für alle ein Gewinn ist.

Ich kann jeder und jedem absolut empfehlen und nur dazu ermutigen sich auf das Abenteuer eines Auslandspraktikums einzulassen, um bereichernde Erfahrungen zu sammeln und mit einem anderen, neuen Blick auf das Bekannte zurückzukehren.

Für weitere Informationen stehe ich gerne zur Verfügung, lohnenswert ist auch ein Blick auf die Homepage der Schule <http://www.tahatai.school.nz/>.

Allen, die mir diese reichlichen Erfahrungen ermöglicht haben, bin ich äußerst dankbar! Besonders danke ich dem DAAD und dem Akademischen Auslandsamt der PH Heidelberg durch die ich eine Förderung durch des PROMOS-Programm erhielt.



„*Learning Today for Tomorrow`s World*“– das Leitbild der Tahatai Coast School mit dem jedes *School Assembly* begann.

